

Brühler Zeitung

Ältestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des obengenannten Bezirks

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung; Fernruf 109.

Postfach-Konto, Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 89

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennig,
im Reklamenteil 40 Pfennig.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr. 121.

Donnerstag, den 25. Mai 1916.

19. Jahrgang.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 24. Mai. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Givenchy griffen starke englische Kräfte erstmals unsere neuen Stellungen an. Nur einzelne Verluste erlitten wir und fielen im Nahkampf. Im übrigen wurden die Angriffe unter sehr großen Verlusten für die Engländer abgewiesen, ebenso kleinere Abteilungen bei Sully und Blaireville.

Südöstlich von Nouvron, nordwestlich von Montigny-sur-Aisne, und in Gegend nördlich von Bray schickten schwache französische Angriffsunternehmungen. Links der Maas wiesen wir durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer einen feindlichen Vorstoß am Südostrand des „Toten Mannes“ glatt ab. Thüringische Truppen nahmen das hart an der Maas liegende Dorf Cumies in Sturm. Bisher sind über 300 Franzosen, darunter acht Offiziere, gefangen.

Nördlich des Flusses wiederholte der Feind seine wüsten Angriffe in der Douaumont-Gegend. Er erlitt unsern Feuer die schwersten Verluste. Vorübergehend verloren Boden gewannen unsere tapferen Regimenter, ließ durchweg zurück und machten dabei über 550 Gefangene. Die Kämpfe sind unter beiderseits sehr starkem Artillerieeinsatz fortgesetzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend von Pulkarn (südlich von Riga) verließen deutsche Truppen die Russen aus einem zwischen beiden verlaufenden Graben. 68 Gefangene fielen in unsere Hand.

Von der übrigen Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 24. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.

und

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nördlich des Suganer Tales nahmen unsere Truppen Höhenrücken von Salubio bis Burgio (Vergo) in Besitz. Auf dem Grenzrücken südlich des Tales wurde der ind vom Kämpferberg vertrieben. Weiter südlich halten die italienischen Kräfte südlich des Val d'Aosta und den beständigsten Raum von Aosta und Alerio. Das Panzerwerk Campogio ist in unsere Hände. Unsere Truppen gingen näher



General Marchand gefallen.

General Marchand, der Mann von Fashoda, ist in Frankreich gefallen. Mit ihm verliert Frankreich einen seiner bekanntesten Offiziere, der als Führer der berühmten Expedition vom französischen Kongogebiet nach dem Weißen Nil in Fashoda die französische Flagge aufpflanzte. Unser Bild zeigt General Marchand x bei einer Inspektion seiner Division.

an das Val d'Aosta und das Posimaltal heran. Seit Beginn des Kampfs wurden 24.400 Italiener darunter 524 Offiziere gefangen genommen, 251 Geschütze, 101 Maschinengewehre und 16 Minenwerfer erbeutet. Im Abschnitt der Sochläche von Dobardo waren die Gefechtskämpfe zeitweise recht lebhaft. Bei Monfalcone wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Eines unserer Fliegergeschwader besetzte die Station Perla-Carnia mit Bomben.

Bei der Räumung von Ortschaften unseres Gebietes seitens des Feindes scheint auch die italienische Bevölkerung teilweise mitzugehen Leute, die so ihr Vaterland verlassen, werden ihren Anschluß an den Feind strafrechtlich zu verantworten haben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Gemeinwohl und Opferfreudigkeit.

Die Gemütsruhe der Steuerzahler verdient Anerkennung. Was gal es früher für eine Aufregung, ein hohes Zinsen und Rümpfen, wenn ein paar hundert Millionen neue Steuern auferlegt werden sollten! Jetzt ist eine Vereinbarung im Gange, die auf wenigstens drei Viertel Milliarde hinausgeht, und das Volk steht mit ruhiger Gelassenheit den Abmachungen entgegen. Man weiß, daß zu der Erhöhung der Reichssteuern auch noch die Erhöhung der Staatssteuern

kommt; aber auch das bringt die Deutschen nicht aus der Fassung.

Die Erklärung ist einfach: wir sind durch die Kriegsschule gegangen. In diesem „praktischen Kursus“, der nun schon bald zwei Jahre dauert, ist die Steuerfrage kräftig ausgetrieben worden. Auch dort, wo man früher jede Steuer als eine häßliche Schikane betrachtete, hat man jetzt erkannt, daß das Steuerzahlen eine Notwendigkeit ist, um das Vaterland zu erhalten, und zugleich mit dieser vertieften Erkenntnis ist die Opferfreudigkeit gewachsen. Wir sehen, daß das Volk, was in den Friedenszeiten die Steuerzahler ausgebraut haben, nicht willkürlich erpreßt und nicht nutzlos verwendet worden ist, sondern daß es die Wehrfähigkeit Deutschlands begründet und also das Vaterland in der Schicksalsstunde des Weltkrieges gerettet hat. Durchhalten wollen wir alle bis zum letzten Erfolge, und da zum Durchhalten neben den Blutopfern auch Geldopfer gehören, so öffnen sich willig die Geldbeutel, sowohl zur Anleihezeichnung als zum Steuerzahlen.

Unter den Erfahrungen der Kriegszeit haben wir auch ein richtiges Augenmaß gewonnen. Früher war es landesüblich, daß jeder Steuergroßen dreimal mit Stöhnen in den Fingern umgedreht wurde, während die Marktlücke für Vergnügen und Luxus leicht und schnell aus denselben Fingern flog. Inzwischen haben wir erkannt, daß die Steuerlast durchaus nicht die schwerste Bürde ist, die auf den Schultern der Bürger liegt. Und wenn die neuen Steuern im Ganzen an die Milliarde herangehen, für den Haushalt ist das noch längst nicht so empfindlich, wie die starke allgemeine Teuerung des Lebensbedarfs.

Zu den höheren Kosten der Lebensführung kommen noch die Anstrengungen, der Mangel und der Zeitverlust, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit dem Einkommen der notwendigen Mittel verbunden ist. Stellen wir uns vor, daß solche Belastungen und Belästigungen in der Friedenszeit uns zufällig einmal betroffen hätten, so müßten wir gestehen: dann wäre das ganze Volk nervös geworden und wir selber mit! Jetzt wird ertragen, was in normalen Zeiträumen unerträglich erachtet worden wäre. Es wird ertragen, weil man Pflichtgefühl und Zweckbewußtsein hat.

Die Gemütsruhe des Steuerzahlenden Volkes wird nun auch noch befördert durch die Wahrnehmung, daß die Steuererträge ebenfalls unter dem Einfluß des Burgfriedens gemacht werden. Die parteipolitischen Eifersüchtelchen und Kämpfe werden ausgeschaltet, die Interessen der verschiedenen Stände, Klassen und Erwerbskreise stoßen nicht mit der sonst üblichen Heftigkeit gegen einander. Das Gemeinwohl macht sich siegreich geltend; man sucht und findet eine brüderliche Verständigung.

So ist die Gemütsruhe erklärlich; sie bleibt aber dabei auch recht erquicklich. Sie beweist nicht nur den guten Willen des Volkes, sondern auch seine fortbauende Leistungsfähigkeit. Wir hollen die Teuerung aus und können daneben noch viele hundert von Millionen neuerdings für den Staat und das Reich aufbringen. Von „Erschöpfung“ ist wirklich keine Rede!

Zentrumsfeier für Spahn.

Berlin, 23. Mai. Die Zentrumsfraktion des Reichstages hielt heute in ihrem festlich geschmückten Fraktions-

Ruth Rockefeller.

Von Erich Friesen.

Nachdruck verboten.

Etwas wie ein Verantwortlichkeitsgefühl regte sich plötz-lich in Ruth. Ein leises Bangen, ein unbewusstes Zweifeln. Ist ihr war, als ob sich ein dunkler Schatten zwischen sie und die leuchtende Zukunft schob.

Unwillkürlich richtete sie den Blick hilflos auf Günter. Und sie gewahrte, wie seine Augen mit einer bezwingenden Ausdruck von Güte und Zärtlichkeit auf ihr ruhten. Ein warmer Strahl zuckte durch ihr Herz, das bisher so nigg sorgende Liebe gekannt. Ach könnte sie diesem Freunde es sagen, was sie bedrückte! Könnte sie ihn stets zur Seite haben! Sie würde besser und edler werden, als sie ist! Vielleicht so ähnlich, wie Günter von Illingen's Schwester Eva —

Als die Uhr über dem hohen Eschenbüfett drei schlug, wurde Ruth unruhig. Sie hatte in der Reitschule Anweisung gegeben, daß ein von ihr erwartetes Telegramm sofort hierhergesandt werden sollte.

Und das Telegramm kam nicht. Was mochte passiert

In Günter erweckte das Ausbleiben des Telegramms die Vermutung. Wenn Mrs. Forster Ruth aufgab, böle Lösung des Knotens sich von selbst. Er hatte ohnehin von geahnt und gegrübelt, was anfangen, falls die beiden einen sich wirklich nicht trennen wollten. Denn daß er seinem Vater nicht zumuten konnte, jene zweifelhafte Person als Lehrling mitzunehmen, stand bei ihm fest.

Von Minute zu Minute stieg sein Glücksgefühl — in dem Maße, wie Ruths Besorgnis.

Und endlich wagte er, das Thema zu berühren, das ihm auf dem Herzen brannte.

„Wenn Ihre Freundin nichts mehr von sich hören lassen sollte — würden Sie uns nach meiner Heimat begleiten, Miß Rockefeller? Würden Sie versuchen, meinem Vater eine Tochter, meiner Schwester Eva eine liebende Schwester zu sein?“

Sie schweig, doch die sanfte Röte, die bei seinen Worten in ihre Wangen gestiegen war, ermutigte ihn, noch lebhafter, unruiger fortzufahren:

„Dann alles klar zwischen uns sei, lassen Sie mich Ihnen noch versichern, daß meine Anwesenheit Sie nicht viel beanspruchen wird. Ich werde nach meiner Heimkehr zuerst in Berlin leben und mich selten auf unserm Gut zeigen lassen. Es möchte denn sein —“ fügte er mit einem Blick voll ängstlicher Spannung hinzu — „daß Sie selbst einmal den Wunsch aussprechen, ich möge kommen.“

Schweigend blinzte sie ihn an. Doch nicht mädchenhafte Befangenheit war es, die ihm aus den großen, dunklen Augen entgegenstrahlte. Eher etwas viel Angenehme. Neugierde und Verwunderung über so viel Güte und Selbstlosigkeit. Es war ganz klar, sie hatte den eigentlichen Sinn seiner Worte nicht erfaßt; sie hatten keinen Widerhall in diesem unbekannten Mädchenherzen gefunden. Nur ihr Ohr vernahm die Stimme und wurde davon betroffen — nicht ihr Inneres.

Doch diese Wahrnehmung entmutigte den braven jungen Mann nicht. Er hielt es für ganz selbstverständlich, daß das Herz dieses jungen, schönen, erst vor kurzem aus der Pension ins Leben hinausgetretenen Mädchens nicht sofort Feuer fing. Ja, er freute sich, daß sie so stolz und feinsinnig war. Es mochte sie ihm noch um so lehrer.

Inzwischen wuchs Ruths Unruhe mehr und mehr. Bis Günter sich endlich entschloß, selbst in der Reitschule nach-

zufragen, ob kein Telegramm für Miß Rockefeller eingetroffen sei.

Als sie allein an ihrem kleinen Tisch saß und die letzten Stunden nochmals überdachte, erwärmte sich ihr Herz mehr und mehr für Günter von Illingen. Was hatte er bereits alles für sie getan Was wollte er noch für sie tun! Sogar aus dem Vaterhause sich verbannen wollte er — um ihre Willen!

Einen Augenblick zuckte ihr wohl der Gedanke durch den Kopf, ob er sie liebe. Mit jener großen, starken, heißen Liebe, von der sie in Büchern öfters gelesen. In den Büchern, die Madame St. Denis ihren Jünglingen streng verboten hatte, die aber immer wieder durch Tagesmischlingelinnen eingeschmuggelt wurden —

Doch nein. Wie konnte ein Mann, der sie erst so kurze Zeit kannte, der erst ein paar mal mit ihr gesprochen, sie lieben? Nur Ekel war es. Und Selbstlosigkeit. Und das einsame Mädchen schüttelte verwundert den Kopf bei diesem Gedanken. Eines solchen Ekelmutes würde sie niemals fähig sein. Immer nur andere Freude bereiten? Immer sich selbst hinteran stellen? Wie schwer mochte das sein! Und wie schlecht mochte sie selbst sein, die sie in der Pension stets ihren Kopf durchgesetzt hatte: und ein wahrhaft pridelndes Vergnügen empfand, wenn sie damit die Lehrer und Lehrerinnen gedregert hatte —

Doch sie wollte sich Mühe geben, diesen häßlichen Fehler abzulegen. An Günter oder Illingen wollte sie sich ein Beispiel nehmen! Ja, ganz gewiß —

Den Kopf in die Hand gestützt, saß sie still an ihrem Tisch und schwelgte in dem Bewußtsein, ein Heim gefunden zu haben. Und Menschen, die sie liebten. Und einen guten, treuen Freund —

(Fortsetzung folgt.)

feinert
235 20

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Nachdem sich gezeigt hat, daß die militärische Vorbereitung der Jugend in den freiwilligen Jugendkompagnien an den meisten Orten nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatte, indem die Beteiligung, die anfangs sehr gut war, allmählich abflaute, an manchen Orten infolge schlechter Beteiligung die Jugendkompagnien aufgelöst werden mußten, ist höhere Orts nunmehr die zwangsweise Ausbildung der Jugendlichen vom 17.-20. Lebensjahre in Aussicht genommen. Schon bei Gründung der Jugendwehren wurde vielfach über Unpünktlichkeit, Versäumnisse und Gehorsamsverweigerungen geklagt. Aus diesem Grunde sind eine Menge Eingaben an die zuständigen Behörden gemacht worden, den Führern der Jugendkompagnien eine handhabe zu geben, derartige Verfehlungen mit Strafen belegen zu können. Solange die Beteiligung an den Übungen eine freiwillige war, konnten Bestrafungen nicht stattfinden. Bei der zwangsweisen Einführung der Wehrübungen wird die Führung Militärpersonen übertragen werden, denen auch Strafgewalt zusteht. Wie die zwangsweise militärische Vorbereitung der Jugendlichen eingerichtet wird, ist bis jetzt noch nicht bekannt. Eine sehr wichtige Frage ist jedoch die, daß die körperliche Ausbildung der Jugendlichen desfalls nicht bis zum 17. Lebensjahre aufgehoben wird. Nach wie vor sollen hier die Schulen und Jugendvereine vorbereitend wirken und die Jugend im Turnen, Spielen und Marschieren ausbilden, damit die 17 Jährigen beim Eintritt in die Jugendwehr Kraft, Gewandtheit und Ausdauer besitzen. Den wenigsten jungen Leuten sind diese Eigenschaften angeboren, so müssen ihnen vielmehr durch fleißiges Üben beigebracht werden. In den Schulen muß darauf gesehen werden, daß der Turnunterricht sachgemäß durchgeführt wird und durch Spielen und Marschieren die Ausdauer der Jugend gesteigert wird.

Nach der Entlassung aus der Schule kommen für die Jugendlichen die Körperpflege treibenden Jugend-Turn- und Sportvereine in Frage um die weitere Ausbildung zu übernehmen.

Für die Schüler höherer Lehranstalten und Fortbildungsschüler sind zu weiteren körperlichen Ausbildung Turn- und Spielstunden, sogar teilweise auch schon militärische Übungen im Lehrplan festgelegt. Anders ist es auf dem Lande, wo keine Fortbildungsschulen bestehen. Da ist es der 14-17-jährigen Jugend freigestellt, sich körperlich weiter auszubilden oder nicht. Bei der Schulentlassung sollten hier Geistlichkeit und Lehrer aufklärend wirken, daß die jungen Leute sich einem der vorbenannten Vereine anschließen. Ferner kann es Eltern, Vermittlern und Lehrern nicht warm genug ans Herz gelegt werden, ihre Kinder, Pflegebefohlenen und Lehrlinge anzuhalten, neben ihrer beruflichen Ausbildung auch die Pflege und Ausbildung ihres Körpers zu pflegen, indem sie fleißig turnen, spielen und wandern.

Wie mancher junge Mann, der unvorbereitet zum Militär kam, kann ein Lied davon singen, wie schwer es ihm in der ersten Zeit geworden, während andere die vorher fleißig getunkt und gewandert haben, die Strapazen mit Leichtigkeit überwinden.

Gewandtheit, Kraft und Ausdauer kann man nur durch Übung erlangen und wer diese beim Eintritt in das Heer nicht besitzt, dem werden sie schon beigebracht. Abgesehen von dem großen Vorteil den die jungen Leute beim Militär haben, ist es in erster Linie vom gesundheitlichen Standpunkt aus unerlässlich, daß die Jugend turnt, spielt und wandert. Die Turnübungen geben Kraft, Gewandtheit und Mut, die Freilübungen geben eine schöne Körperhaltung und Geländefähigkeit, das Wandern in Gottes freie Natur fördert die Tätigkeit der Lunge und gibt der Jugend Gelassenheit sich im Gelände zurecht zu finden.

Wie aus dem neuesten Erlass des Kriegsministeriums hervorgeht, soll bei den Übungen jeder Drill und Soldaten-Spieler ferngehalten werden. Vielmehr soll auf die Kräftigung, Gewandtheit und Ausdauer im Allgemeinen mehr Gewicht gelegt werden. Zu begrüßen ist, daß für das militärische Turnen, das Schul- und Vereinsturnen in Zukunft gemeinsame B.-fehlformen erscheinen, die vom Kriegsministerium den Landsturmanstalten und der Deutschen Turnerschaft ausgearbeitet werden.

Wie die Ausbildung der Jugend gehandhabt werden soll, ist aus den neuesten vom Kriegsministerium herausgegebenen Richtlinien zu ersehen, es erübrigt sich deshalb an dieser Stelle auf Einzelheiten einzugehen.

Jedenfalls muß in Stadt und Land darauf hingearbeitet werden, daß jeder aus der Schule entlassene Jüngling turnt, spielt und wandert sei es in einem Jugendverein oder Turnverein. Jede Gemeinde muß verpflichtet werden einen Turn- und Spielplatz zu schaffen, größere Gemeinden eine Turnhalle zu erbauen.

Was Turnwater Jahn schon vor 108 Jahren ansah, sieht jeder deutsche Jüngling und Mann wehrhaft zu machen und was die Deutsche Turnerschaft als sein Vermächtnis übernommen hat, indem sie schon über ein halbes Jahrhundert die körperliche Ausbildung der Jugend betreibt und das deutsche Turnen zu seinem heutigen Stande gebracht hat, es mußte nunmehr in dieser schweren Zeit in Erfüllung gehen und die Erkenntnis sich Bahn brechen, daß jeder junge Mann im Alter von 14-20 Jahren recht fleißig turnt, spielt und wandert. Bei etwas gutem Willen bietet sich fast überall Gelegenheit im Jünglingsverein oder im Turnverein Körperpflege zu treiben. Wo solche Vereine nicht bestehen, müßten solche gegründet werden, selbst im Kriege finden sich Leute, die bei etwas mehr Unterstützung von Seiten der Gemeinden solche leisten können. Es würde der Jugend und dem Vaterland zu großem Segen gereichen.

Schwebel.

Rheinland und Westfalen.

Köln, 25. Mai. Ein guter Fang. Drei Beamten der Köln-Bonner-Reisbahnen beobachteten in der Nähe von Hürth, als sie dort mit einem Zuge der Vorgebirgsbahn vorbeifuhren zwei Kerle, welche mit einem schweren Korb einen Strohschuber verließen und die Richtung Köln einschlugen. In Köln auf der Luxemburgerstraße fingen die wackeren Bahnbeamten sofort die Kölner Polizei in Kennt-

nis, daß die beiden Männer, welche mit einem Korb einen Strohschuber verlassen haben, vermutlich Einbrecher seien. Als die Männer dann in Köln eintrafen, nahmen mehrere Polizeibeamten dieselben fest. In dem Korb, den die Männer bei sich führten, befanden sich Kleider, Wäsche, eine große Menge Lebensmittel usw. welche wahrscheinlich alle aus Einbruchsdiebstählen in Dörfern des Vorgebirges herrühren. Es dürfte nicht ausgeschlossen sein, daß man es hier mit schweren Einbrechern zu tun hat, welche in der letzten Zeit eine Anzahl Dörfer im Vorgebirge durch Einbruchsdiebstähle unsicher gemacht haben. Man hofft, einen guten Fang gemacht zu haben.

Den Fliegern.

Ich grüße dich, du Adler in dem Blauen!
Ich grüße dich und deinen Feldennut!
Du hältst hoch über Bergen, über Auen
In goldumfärbten Wolken treue Hut.

Und naht der Feind zum Angriff in den Sphären —
Zwei Ködnisse kämpfen bis zum Tod.
Denn nur für einen gibt's ein Wiederkehren,
Dem andern strahlet nie mehr ein Morgenrot.

Hier sucht der Menschengott sich neue Bahnen,
Den Tod zu überleben aus der Lüfte Meer.
Und dieser Weltkrieg läßt uns heute ahnen
Der Zukunft Waffe und der Zukunft Wehr.

Paul Baehr.

Soziales und Umgebung.

Brühl, 25. Mai. Die Verwahrlosung unserer Jugend. Bekanntlich beschäftigen sich mit der Frage, wie unsere heranwachsende Jugend durch die sittlichen Gefahren der Gegenwart unterrichtet hindurchgeleitet werden kann, die weitesten Volksteile. Viele Behörden, darunter die Generalkommandos, haben Verfügungen erlassen, die der Verwahrlosung der Jugend vorbeugen und sie auf normaler Bahn erhalten sollen. Unter diesen Maßnahmen ist besonders jene des kommandierenden Generals von Rassel zu erwähnen, der nicht nur Verfügungen erläßt, sondern auch in einem prächtigen Aufruf sich direkt an die Jugend wendet. Dieser Aufruf verdient, als ein Kriegsdokument ganz eigener Art allen Kreisen unseres Volkes bekannt zu werden und dauernd in seinem Gedächtnis aufbewahrt zu bleiben. Er lautet (mitgeteilt nach Nr. 19 der Sozialen Praxis): „Eure Väter stehen im Dienste des Vaterlandes und vor dem Feinde. Für euch ruft sie Gesundheit, Blut und Leben. Wollt ihr euch ihrer unwert erzeigen und keine Opfer bringen? Deutschland erwartet Opfer auch von euch. Ihr sollt verzichten auf leere Zerstreuungen und rohe Vergnügungen, verzichtet auf ungeeignete Bücher, wie sie eure Eltern euch nicht geben würden, verzichtet auf alles unsaubere Treiben, das ihr vor den Augen eurer Eltern verheimlichen müßtet. Dafür sollt ihr lernen und arbeiten, damit ihr euren Müttern eine Stütze, euren jüngeren Geschwistern ein Vorbild, dem Vaterlande dermaleinst wertvolle Bürger werdet. Wenn eure Väter heimkehren aus dem Kriege, sollen sie eine tätige und tüchtige Jugend vorfinden, nicht eine entartete und zuchtlose! Ihr aber, deren Väter den Heldentod starben, ihr sollt dessen doppelt eingedenk bleiben, euch ihnen dankbar erweisen durch fiedellose Sittenreinheit! Willensstärke und Pflichterfüllung! Ich weiß wohl, daß es unter euch manche gibt, die nicht gehorchen, nicht arbeiten, nicht helfen, sondern nur gegen Väter und Vorgesetzte sind, möglichst viel bummeln und sich groß tun wollen. Gegen diese habe ich heute eine Verordnung erlassen und strenge Strafen angedroht bei Zuwiderhandlungen. Ich hoffe jedoch, daß es dieser Strafen nur selten bedürfen wird. Deshalb werde ich mich an die Tüchtigen unter euch, an die, die ihre Eltern, ihre Verwandten, ihr deutsches Vaterland in Ehren halten wollen. Diese sind ohne jeden Zweifel unter euch in der überwiegenden Mehrheit. Wenn die Tüchtigen zusammenhalten, wird der Feind und Väterlosigkeit nicht aufkommen! Haltet also selbst untereinander auf Fleiß und Eifer und Ordnung; dann leistet auch ihr zureichenden Kriegsdienst für unser deutsches Vaterland. Ihr seid das kommende Geschlecht unseres Volkes!“

Brühl, 25. Mai. Keine übertriebener Klagebriefe an die Front! Von einem hiesigen Herrn werden uns folgende, sehr beherzigenswerte Zeilen eines an der westlichen Front kämpfenden Unteroffizier zur Verfügung gestellt. Die Stelle im Brief lautet wörtlich: Leider: kommen in letzter Zeit sehr viele Klagebriefe der Frauen von Soldaten an ihre Männer. Natürlich wird die Sache noch zehnmal so schlimm dargestellt, als es in Wirklichkeit ist. Die Frauen wissen aber gar nicht, was sie für ein Unheil mit derartigen Briefen anrichten. Die Kraft und der Mut des Soldaten wird gebrochen, zumal bei den Leuten, die dem Arbeiterstande angehören. Es geht den Leuten sehr nahe, wenn von zu Hause die übertriebenen Nachrichten kommen, daß die Frau und Kinder sozusagen am Verhungern sind. Ich bin der Meinung, es kann noch mehr gespart werden und an die Verhungerten ist gar nicht zu denken. Viele Frauen würden aus Liebe zu ihrem Mann die Klagebriefe unterlassen, wenn sie wüßten, was sie damit anrichten. Für einen Kameraden, dem ich den Brief an seine Frau diktierte, traf die Antwort ein: „So schlimm ist es ja nicht. Ich habe es gar nicht geschrieben, denn eigentlich hat mich das nicht interessiert. Ich muß mich nur einschränken!“ Kommen derartige Klagebriefe, so schiden die meisten Männer ihre Abhängung nach Hause und essen selbst lieber trockenes Brot. Es mag bei Familien eine Not mit der Ernährung bestehen, aber am Hungertode wird wohl noch keine nagen. Was sollte es gelten, wenn der Soldat seine Klagebriefe betrotte der Verpflegung im Gefecht nach Hause schreiben würde. Da wird deutlich herab geschafft, aber Lebensmittel kommen erst an drückender Stelle. Zuerst kommen Truppen, dann Munition, und wenn beides genügend vorhanden, dann kommt erst die Lebensmittel! Fort mit den Klagebriefen! Wir tun die Kameraden leid, die solche Briefe als Dokument annehmen. Die Leute verlieren den rheinischen Humor. Den ja Klagen-

den Frauen in der Heimat müßte mal eine Fahrt nach Belgien oder Nordeuropa gestattet werden, damit sie erst mal Kriegs-Elend zu sehen bekommen.

Wesseling, 25. Mai. In einer der letzten Nächte wurde einem Bewohner in der Keldenscherke eine Ziege im Stall abgeschlachtet und ein kleiner Vogel gekocht. Die Täter ließen Kopf und Eingeweide des getöteten Tieres am Tatort zurück.

Bemischtes.

Ein Arzt und Menschenfreund. Wie manche französische Ärzte ihre Berufs- und Menschenpflichten erfüllen, ergibt sich wieder einmal aus der Aussage eines französischen Kriegsgefangenen. Dieser wurde ausweislich seiner Vernehmung vom 26. Juli 1915 von seinem Sergeant zum Wasserholen für die Feldküchen fortgeschickt, die sich nicht weit von Mont-Saint-Eloy befanden. Es war dies am Tage nach dem Angriff vom 16. Juni bei Souchez. Der Zeuge befand sich nun wörtlich folgendes: „Von der Straße aus bemerkte ich in einem Schützengraben einen verwundeten Deutschen, der jammerte. Als ich ihm etwas Bistuit und Konserven gab, fing er zu weinen an; ich fragte ihn nach dem Grunde, und er zeigte mir als Antwort eine Verwundung im Unterleib. Zehn Schritte entfernt ging ein französischer Militärarzt vorbei. Ich rief ihn heran und bat ihn, dem Verwundeten zu helfen. Er antwortete mir: „Gib ihm einen Bajonettstich und laß das schmutzige Schwein.“ Mit diesen Worten ging er weg. Ohne in Parisitätum zu verfallen, dürften wir behaupten, daß so etwas bei einem deutschen Arzte nicht passieren könnte. „Wir Wilden“ sind doch bessere Menschen.“

Die „Kanaler. Aus Höchst wird der „Kleinen Presse“ der folgende, die Einmütigkeit unserer Gegner kennzeichnende Vorfall gemeldet: Seit längerer Zeit arbeiten in einem hiesigen Betriebe zahlreiche Franzosen zu allseitiger Zufriedenheit. Der Burgfriede erlitt aber jähling eine Störung, als dieser Tage vier gefangene Engländer in die Fabrik eintraten. Mit Händen und Füßen wehrten sich die Franzosen gegen ein gemeinschaftliches Arbeiten mit den „Kanälern“ sie erklärten: „Ist in das Lager zurückkehren zu wollen, wenn man ihnen ein gemeinsames Arbeiten mit den Bundesgenossen zumute.“

Kamerad Hindenburg. Aus dem Osten schreibt man der Königsberger Hartung'schen Zeitung: Nach den großen Schlachten bei Rowno als die Kraft der Russen vor ihrem großen Weichselfestungsring durch Hindenburg endgültig gebrochen war, hatte der Kaiser seinen Besuch angelagt, um seinen Feldmarschall persönlich für die neue große Tat zu danken. Alles erwartete deshalb den Marschall, der vor solchen Befestigungen durch den obersten Kriegsherrn erst selbst überall gern nach dem Rechten zu sehen pflegt. Bald traf denn auch der Kraftwagen mit Hindenburg ein, und Hindenburg entstieg ihm, von Hunderten umjubelt. In ihrem Jubel vergaßen die umstehenden dem großen Heerführer Platz zu machen, so daß es ihm unmöglich war, sich einen Durchgang zu verschaffen. Da sprang ein sächsischer Landsturmann heran, schrie mit Stentorstimme zwischen die Menge und machte dem Feldherrn den Weg zu dem Punkte frei, von wo aus man die großen Scharen der gefangenen Russen am besten übersehen konnte, die auch dem Kaiser gezeigt werden sollten. Der Marschall zog seine Zigarrentasche und hielt sie dem Landsturmann als Anerkennung für sein entschlossenes Vorgehen hin. Der einfache Mann zögerte. „Nehmen Sie, Kamerad, ermunterte ihn der Feldmarschall. „Sie rauchen doch gewiß gerne? „Aber sehr, Excellenz“, stotterte der Sachse glücklich, wagte aber doch nicht, in die Tasche zu greifen. „Geben Excellenz mich lieber selber eine“, bat er schüchtern. „Das schien dem Marschall Freude zu machen. „Nein, lieber Kamerad, hier nehmen Sie, betrachten Sie mich ganz als Kameraden, nicht als Vorgesetzten, dieser bin ich vor getaner Arbeit; jetzt bin ich ein Kamerad!“ Herzhaft griff nun der einfache, bärtige Mann in die Zigarrentasche und dankte mit tiefer, herzlicher Freude, die ihm aus den Augen lachte: „Gehorsamsten Dank, Herr Kamerad!“ Der Marschall lächelte und hielt die Zigarrentasche immer noch offen. Da trat ein anderer Landsturmann des nämlichen Regiments, ebenfalls ein Sachse, mutig auf den Feldmarschall zu. Grundstellung nehmend, sagte er: „Dann geben Sie mich doch eine Zigarre, Herr Kamerad!“ Ohne ein Wort zu sagen, reichte ihm Hindenburg freundlich die Zigarrentasche, nahm den Dank des mutigen Mannes lachend entgegen und ging nun weiter. Er und seine Offiziere wurden von den beiden Beschenkten als Bahnbrecher durch die russischen Gruppen begleitet.

Verantwortlich für die Redaktion Peter Becker, Brühl.
Druck und Verlag von P. Becker.



Sämtliche Uhren- und Goldwaren,

sowie fugenlose

Trauringe

kaufen Sie am besten in meinem Spezial-Geschäft unter fachmännischer Bedienung. Eigene Reparaturwerkstätte im Hause.

A. Wentingmann

vormals Dahmen.

Weyerstraße 64

Köln.

Weyerstraße 64

